

Begrüßung zu „Das andere 1848 – Jenseits der Paulskirche“

(13. September 2023)

Guten Abend, liebe Gäste! Ob Sie sich gerade hier in der Akademie befinden oder am Bildschirm Platz genommen haben, seien Sie herzlich willkommen. Mein Name ist Eberhard Pausch, ich bin Studienleiter der Evangelischen Akademie und dort für das breite Themenfeld „Religion und Politik“ zuständig.

Nicht weit von hier entfernt steht ja die **Paulskirche**, und ich gestehe, dass ich sie immer mit großem Respekt betrachte und betrete. In diesem Jahr und im Zusammenhang der Festtage im Mai ist sie besonders in den Blickpunkt gerückt. Die mit ihr verbundene bürgerliche Revolution war, wie uns heute allen bewusst ist, damals nicht erfolgreich. Aber sie hatte lange und wichtige Nachwirkungen beim Aufbau der Demokratie in Deutschland - und auch weit über unser Land hinaus. Die meisten Debatten in der Paulskirche galten seinerzeit zwei Themenfeldern: der Frage einer republikanischen (wie Kant gesagt haben würde) bzw. demokratischen (wie wir heute sagen) Verfassung – und der Frage, ob Deutschland als Klein- oder Großdeutschland seine nationale Zukunft finden sollte. Bürgerliche Freiheit und nationalstaatliche Einheit – das waren die Hauptthemen. Einer der Abgeordneten, ein gewisser **Robert Blum** (1807-1848), hatte noch ein weiteres Thema jener Zeit entdeckt, zu dem er schrieb:

„Des Arbeiters Los, wenn er Arbeit hat, ist ein kümmerliches trauriges Dasein, wenn er keine hat: Hunger, Elend und Verzweiflung. Fragen wir uns ernstlich, ob diese Zustände fortbestehen können, so müssen wir sagen: Nein. Der Augenblick wird und muss kommen, wo auch der vierte Stand sein Recht erlangt, wo die Wissenschaft der Gesellschaft Geltung im Leben errungen hat. Möge es bald geschehen!“¹

Robert Blum wurde bekanntlich trotz seiner Immunität als Abgeordneter im November 1848 in Wien erschossen. Als einer von Wenigen in der Paulskirche hatte er die soziale Frage in den Blick genommen, die Lage der schlesischen Weber und der Industriearbeiterschaft. In der Analyse lagen Robert Blum, Karl Marx (1818-1883) und Ferdinand Lassalle (1825-1864) ganz eng beieinander. Aber mit dieser Analyse und mit ihrem Thema befanden sie sich im Grunde genommen „jenseits der Paulskirche“ und standen für „**Das andere 1848**“. Absolut zeitgemäß und doch ohne Chance auf Gehör oder gar auf eine Mehrheit.

Um **die soziale Frage** soll es heute Abend gehen. Sie war damals aktuell und ist es heute – auf andere Weise – wieder. Und doch steht sie auch heute nicht immer im Zentrum des politischen Diskurses. Denn: „... die im Dunkeln sieht man nicht“ (Brecht). Es gab bereits 1848 und in der Zeit danach für diejenigen, die die soziale Frage überhaupt sahen, mindestens drei verschiedene Ansätze, wie man diese Frage beantworten und das mit ihr verbundene Problem lösen könne. Holzschnittartig gesagt, gab es den Weg, den **Karl Marx** und **Friedrich Engels** im „**Kommunistischen Manifest**“ bahnten: den **Weg der Revolution**. Am anderen Ende des politischen Spektrums gab es die Konservativen mit einem sozialen Herz, zu denen

¹ *Robert Blum*: Es ist 5 Uhr und um 6 werde ich erschossen! Edition Paulskirche Band 3, Köln 2023, S.52.

der Theologe **Johann Hinrich Wichern** (1808-1881) gehörte, der im nämlichen Jahr 1848 für die „Diakonie“ als Form der „Inneren Mission“ warb – der **Ursprung von Diakonie und Caritas**. Und dann gab es da noch, sozusagen in der Mitte, aber erst in der Folgezeit sich entwickelnd, die **sozialreformerische Lösung**, zu der hin sich der einstige Revolutionär **Ferdinand Lassalle** entwickeln sollte und auf die die Sozialdemokratie setzte. Bei allen Unterschieden im Einzelnen hatten diese drei Wege gemeinsam, dass sie die Menschen „im Dunkeln“ wahrnahmen und sie ins Licht führen wollten – dass sie die am Rande Stehenden sahen und sie in die Mitte der Gesellschaft führen wollten – dass sie diejenigen, die am Boden lagen, aufheben und auf eigene Beine stellen wollten.

Alle drei Lösungsansätze haben also mit der Würde von Menschen zu tun – von ganz bestimmten Menschen, von Arbeitern und Arbeitslosen, von armen Menschen. Der „vierte Stand“, wie Robert Blum formuliert hatte, war ja in der Paulskirche nicht vertreten, wie bekanntlich auch keine Frauen vertreten waren. **Die Frauen und die Armen standen im Abseits**. Heute Abend aber wollen wir einen Blick auf dieses Jenseits oder Abseits werfen.

Ich freue mich daher auf unsere Gäste. Da ist einmal **Janine Wissler**, Frankfurterin, Politikwissenschaftlerin, Abgeordnete des Deutschen Bundestages und Vorsitzende der Partei „Die Linke“. Da ist sodann Prof. Dr. **Gerhard Wegner**, evangelischer Theologe und ehemaliger Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie aktuell der Antisemitismusbeauftragte des Bundeslandes Niedersachsen. Da ist schließlich **Hibba Kauser**, Studentin der Soziologie und der Politikwissenschaften, Stadtverordnete der Stadt Offenbach am Main und stellvertretende Vorsitzende der hessischen Jungsozialist*innen.

Ich freue mich, dass Sie drei unsere Gäste sind und miteinander und mit dem Publikum sprechen werden. Wir beginnen mit einem Vortrag von Herrn Prof. Wegner zum Thema: „1848 und die soziale Frage“. Lieber Gerd, das Pult steht für dich bereit!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Verabschiedung zu „Das andere 1848 – Jenseits der Paulskirche“

Liebes Podium, liebes Publikum, liebe Gäste,

mit großem Dank verabschiede ich mich von Ihnen und Euch! Ganz zum Schluss will ich noch einer anderen Stimme Gehör geben die seinerzeit ebenfalls „jenseits der Paulskirche“ erklang und die heute kaum noch jemand kennt. Derjenige, den ich meine, reiste im April 1848 durch Frankfurt am Main, lernte dort Abgeordnete des Vor-Parlaments kennen und schrieb danach an seinen Freund Georg Herwegh:

„Ich glaube nicht an Verfassungen noch an Gesetze. Die beste Verfassung kann mich nicht befriedigen. Wir brauchen etwas anderes: den Sturm und das Leben, eine neue Welt, in der das Fehlen von Gesetzen die Freiheit erschaffen wird.“²

Dieser Durchreisende war der an die soziale Revolution der Massen glaubende Anarchist **Michail Bakunin** (1814-1876). Auch seine Stimme gehört zum „anderen 1848“, von dem heute die Rede war. Ich füge hinzu: Man muss Bakunin nicht zustimmen. Aber gewiss ist die beste Verfassung nicht ausreichend, wenn sie nicht dazu beiträgt, dass soziale Gerechtigkeit wirklich wird. Ich wünsche Ihnen und Euch allen einen guten Abend!

² Zitiert nach *Justus Franz Wittkop*: Bakunin, Reinbek bei Hamburg 1974, S.37.